Sonnabend, den 29. Mai.

Thorner  Zeitung.

Nro. 123. | Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. | 1869.

Thorner Geschichts-Kalender.

29. Mai 1656. König Carl Gustav von Schweden schenkt zu Marienburg der Stadt Thorn die Güter Kowros, Brochnowko, Ostaszewo, Mlyniec, Orzechowko und Sablonowo.

Telegraphische Depesche
der Thorner Zeitung.

Angekommen 2 Uhr Nachmittags.

Berlin, 28. Mai. Wegen andauernden Unwohlseins Sr. Majestät ist die beabsichtigte Reise abermals um 14 Tage aufgeschoben worden.

Reichstag.

— Die zehnte Commission des Reichstags, deren Vorsitzender der General v. Steinmetz sowie Berichterstatter Dr. Meyer — Thorn ist, hat nunmehr über den Kratzschen Gesetzentwurf, betreffend die Enschädigung für die Beschränkung des Grundeigenthums durch die Festungs-Rayon-Bestimmungen Bericht erstattet und schlägt mit 10 gegen 4 Stimmen vor, den Bundeskanzler zu ersuchen in der nächsten Reichstagssession eine Gesetzesvorlage zu machen, in welcher a) für alle durch die Festungsrayonvorschriften eintretenden Beschränkungen des Privat-Eigenthums Entschädigung aus der Bundeskasse gewährt, b) diese Entschädigungspflicht des Bundes auf alle derartigen seit dem 1. April 1869 neueingetretenen Beschränkungen zurückbezogen und c) für die endgültige Feststellung der Höhe der Entschädigung der Rechtsweg zugelassen wird. Hierdurch würde der Antrag des Abgeordneten Kratz, sowie die Petitionen von Stettin, Colberg, Grabow, Torgau, Wittenberg für erledigt zu betrachten sein. Hinsichtlich der Petitionen von Deutz, Köln, Stralsund, Mühlheim, Königsberg, Erfurt, Glogau, Kolberg betreffend die gesetzliche Feststellung der Entschädigungspflicht des Bundes im Sinne des Kratzschen Antrages, eventuell in modificirter Gestalt, schlägt die Commission vor, dieselben dem Bundeskanzler als Material zur Gesetzgebung zu überweisen.

In der 46. Plenarsitzung am 26. d. Mts. wurde die dritte Berathung der Gewerbeordnung zu Ende geführt. Die Schlußabstimmung über das ganze Gesetz wird erst nach Zusammenstellung der beschlossenen Abänderungen erfolgen.

— Aus der „Prov.-Korr." theilten wir gestern eine Probe der Polemik mit, welche den neuen Feldzug gegen parlamentarische Machtgelüste aus Anlaß der Steuervorlagen einzuleiten bestimmt ist. Natürlich wird das halboffizielle Blatt noch weit überholt durch die „Kreuzzeitung," welche sofort das rothe Gespenst hervorholt und versichert: „Ein Aufgeben des Art. 109 der preußischen Verfassung, welcher der Regierung die Forterhebung der bestehenden Steuern gewährleistet, wäre viel schlimmer, als hundert Deficits mit ihren nothwendigen Folgen. Es wäre das unserer Meinung nach die Anerkennung der Revolution und Republik im Prinzip". Hiernach besteht der norddeutsche Bund schon zum bei Weitem überwiegenden Theile aus republikanischen Staaten, denn Artikel 109 ist nur der preußischen Verfassung eigenthümlich.

Deutschland.

Berlin, d. 28. Mai. Die „Krzztg." erklärt alle Mittheilungen über einen bevorstehenden Wechsel im Finanzministerium für absolut grundlos. Ohne zu bezweifeln, daß das genante Blatt in dem vorliegenden Falle Recht hat, wollen wir doch darauf hinweisen, daß es in letzter Zeit viel Unglück mit seinen Dementi's gehabt hat. Wir erinnern nur an Herrn v. Diest, den die „Krzztg." durchaus auf seinem Posten in Wiesbaden bleiben ließ, als seine Versetzung im Ministerium beschlossene Sache war. Dem „Alton. Merkur", einem Blatte, dessen Verbindungen mit dem Berliner Preßbureau notorisch sind, wird in dieser Angelegenheit geschrieben, daß der Rücktritt des Herrn v. d. Heydt eine beschlossene Sache ist und nur durch die Schwierigkeiten, welche die Wahl eines passenden Nachfolgers macht, verzögert wird. In erster Reihe der Candidaten steht Herr v. Patow, dessen Ergebenheit an die Politik des Grafen Bismarck ihn als die geeignetste Persönlichkeit für dieses Amt erscheinen läßt. Er war es, der zur Zeit der Annexion in Frankfurt a. M. sofort in Bresche trat, die Sendung des Ministerpräsidenten mit Freuden annahm und die Frankfurter für die preußischen Verhältnisse einschulte. Ueberdies ist er die geeignete Persönlichkeit, um bei der Volksvertretung die Bewilligung von Steuern durchzusetzen. Unvergessen bleibt es ihm in bestimmenden Kreisen, daß er es war, welcher während der neuen Aera das System der Steuererhöhungen und Auflagenerweiterungen einweihte, indem er den Grund und Boden für die Finanz eroberte und den Wunderquell der Grundsteuer mit seinem Stabe aus demselben herauslockte. Er ermöglichte dadurch die Armee-Reorganisation, denn er schaffte die Kosten derselben herbei; er ermöglichte auch den Krieg von 1866, denn er füllte die Kassen des Staates. Man fürchtet jedoch, daß Herr v. Patow an seinen Eintritt die Bedingung knüpfen wird, zwei oder drei seiner altliberalen Freunde in das Cabinet mitzubringen.

— Der Ministerpräsident Graf Bismarck ist, wie versichert wird, gegenwärtig so sehr mit Arbeiten überhäuft, daß er die Absicht, Se. Majestät den König auf der Reise nach Hannover ꝛc. zu begleiten, hat aufgeben müssen. — Während Se. Majestät der König in dem Kurorte Ems verweilt, wird Graf Bismarck zu seiner Erholung Aufenthalt auf Schloß Varzin nehmen.

Die Groben und die Feinen.
Eine Hamburger Local-Novelle.

Viertes Kapitel.

Bei armen Leuten.

Der geschätzte Leser möge mit uns eine kleine Wohnung besuchen, die sich in der Nähe der Straße: „Hohler Weg" genannt, auf dem Schaarmarkt befindet.

Wir steigen drei sogenannte Sahltreppen hinauf, öffnen die Thür und treten ein.

Ein reinlich gehaltener Flur, in Hamburg Diele geheißen, auf dem der Feuerheerd steht, begegnet zuerst unserem Blicke.

Von der Diele treten wir in's Zimmer, das nur einen geringen Umfang hat und blos mit den Möbeln versehen ist, die selbst arme Leute nicht ganz zu entbehren im Stande sind.

Es ist noch früh, denn die Uhr auf der nahen Michaeliskirche hat eben halb sechs geschlagen.

Zwei Personen sitzen an einem runden, unpolirten Tische und nehmen den Morgenkaffee zu sich.

Wir nennen sogleich ihre Namen: Maurer Braun und Christine, seine Lebensgefährtin.

Der Mann, kräftig gebaut und breit von Schultern zählt sechsunddreißig Jahre.

Christinc hat das dreißigste Lebensjahr noch nicht überschritten.

Hat der Mann das gesunde Aussehen eines Arbeiters, der fast immer im Freien beschäftigt ist, so tragen die blassen Züge der Frau ein auffallendes Gepräge der Schwäche, die seit ihrer letzten Entbindung von einem kränklichen Kinde zurückgeblieben ist.

Wie es häufig bei armen Leuten der Fall, so ist auch diese Ehe, obgleich sie erst die Dauer von zehn Jahren erreicht hat, stark mit Kindern gesegnet, deren Zahl mit dem letzten bis zu sechs gewachsen ist.

Wie schwer es aber für einen Mann hält, der sich nicht das Meisterrecht, das in der Zeit, wo unsere Geschichte spielt, in Hamburg herrschte, erwerben konnte, eine so zahlreiche Familie zu ernähren, wird jeder wissen, wenn er auch nur einen flüchtigen Blicke in das Leben des Arbeiterstandes der berühmten und reichen Handelsstadt gethan hat.

Trotzdem ist aber bis zu dem Tage noch keine eigentliche Noth in diese kleinen Räume eingekehrt, da Braun als ein fleißiger und tüchtiger Arbeiter von den Meistern, bei denen er im Brode gestanden, auch stets im Winter beschäftigt worden.

Die Familie ist wohl hungrig aufgestanden, hat sich aber nie hungrig schlafen gelegt.

Braun gehört zu den Leuten, die so lange sie nicht von einem schweren Schicksalsschlage getroffen werden, muthig der Zukunft entgegensehen. Sein Wahlspruch, den er so oft zu äußern pflegt, ist:

„Wer in Hamburg gesund ist und Lust zur Arbeit hat, verhungert nicht."

Auch hofft er mit der Zeit Erleichterung seiner Sorgen dadurch zu finden, daß die Kinder heranwachsen werden und dann selbst ihren Lebensunterhalt gewinnen können.

Der wackere Braun besitzt ein redliches Herz, gesunden Menschenverstand und im Ganzen ein heiteres Gemüth. Für gewöhnlich geht er, eine fröhliche Melodie pfeifend, die er irgend einem Leyerkasten abgelernt, zur Arbeit und kommt Mittags und Abends ebenso vergnügt wieder nach Hause, wo ihn die Frau freundlich, die Kinder jubelnd empfangen.

An diesem Morgen aber sitzt er mit gerunzelter Stirn am Kaffeetisch und brummt mehrere Male vor sich hin:

„Es muß anders werden, ich setze einen Trumpf darauf, es muß anders werden."

Die blasse Frau faßt seine Hand und streichelt sie:

„Sei nur nicht so verdrießlich, Vater," sagte sie. „Elise wird uns wohl bald verlassen. Der Herr Kandidat Römer hat ja versprochen, sie zu heirathen, sobald es ihm gelingt, eine eigene Schule zu errichten. Und das kann bei einem so gelehrten und feinen Herren doch wohl nicht lange mehr dauern."

Wir müssen hier einschalten, daß Elise die noch in sehr jugendlichem Alter stehende Schwester des Maurers ist. Er hat sie nach dem Tode der Eltern, der vor zehn Jahren erfolgt, zu sich genommen und gleichsam Vaterstelle bei ihr vertreten.

„Geh' Du mir mit Deinem Kandidaten," versetzt Braun mürrisch. „Auf dessen Versprechen gebe ich keinen rothen Dreiling, so schöne Worte er auch zu machen versteht." —

— „Du thust ihm wohl Unrecht, Vater. Er ist ein gesetzter, ehrbarer Herr, der einen frommen Lebenswandel führt."

Braun zieht seine Hand unwillig fort:

„Eben, er ist zu gesetzt für das junge Ding," sagt er. „Es fehlt wenig daran, da könnte er ihr Vater sein. Und was seinen frommen Lebenswandel betrifft, so weiß ich weiter Nichts davon, als daß er immer Bibelsprüche im Munde führt, womit er meine früher so lebenslustige Schwester so angesteckt hat, daß sie schon seit vielen Monaten eine wahre Kopfhängerin geworden ist, die ich immer beim Bibellesen treffe, wenn ich Mittags nach Hause komme. Auch hat sie alle Lust zum Arbeiten verloren. Sie ist eine geschickte Schneiderin und hatte früher gute Kundschaft. Diese mußte sie aufgeben, nachdem der Herr Kandidat, dessen erste Bekanntschaft sie in der Kirche machte, zu uns kam."

„O, der Herr Kandidat hatte seine guten Gründe," entgegnete Frau Braun, „ihr davon abzurathen, nicht mehr außer dem Hause zu arbeiten. Er sagt, sie käme da zuweilen in Gesellschaft von Frauenzimmern, deren Leichtfertigkeit ein junges Mädchen leicht auf Abwege bringen könnte. Und dann — wir verlieren ja Nichts dabei. Was Elise uns an Essen, Trinken und Kleidung kostet, giebt er ihr ja."

Der Maurer schlägt mit der schwieligen Hand ärgerlich auf den Tisch.

„Das ist's ja grade, Stine, worüber ich mich erboße! Ein junges Mädchen, das sich selbst ernähren kann, soll sich nicht von ihrem Liebhaber erhalten lassen. Das schickt sich nach meiner Meinung nicht. Auch giebt kein Liebhaber was umsonst, er verlangt was dafür."

Die Frau sieht Braun mit einem strafenden Blick an.

„Aber, Vater, Du wirst Herrn Römer doch nicht Gesinnungen zutrauen."

Der Maurer macht eine Geberde der Ungläubigkeit.

„Ich traue Keinem," sagt er, der, wenn einem rechtschaffenen Kerl mal in seiner Gegenwart, ein derbes Wort entfährt, die Augen verdreht und ein Gesicht macht, als wenn man ein Verbrechen begangen hätte. Und kurz und gut! Das Ding soll ein Ende nehmen. Wie ich den Herrn Römer hier wieder treffe, da rück' ich ihm kräftig auf den Leib. Er soll mir rund heraus erklären, wann er im Stande sein wird, das Mädchen als Hausfrau heimzuführen. Da wird endlich mal der Hund aus dem Loche herauskommen. Daß ich Elise ihm nicht gern gebe, das weiß Gott! Aber ich bin nicht im Stande für ihre Zukunft zu sorgen und da sie einmal in den Duckmäuser vernarrt ist, so muß ich wohl oder übel in den sauren Apfel beißen."

Braun trinkt seinen letzten Schluck Kaffee aus, steht auf und sieht nach seiner Taschenuhr.

„Es sind nur noch zehn Minuten bis sechs," versetzt er. „Ich muß zur Arbeit. „Küsse die Kinder von mir. Dem kleinsten, unserm Nestküken, kannst Du zwei geben. Das kleine Ding ist erst zehn Monate alt und kennt seinen Vater schon. Na auf Wiedersehen, Mutter."

Er hält seiner Frau die rechte Backe hin.

— Zur Finanzlage. Einem Schreiben der „Magd. Ztg.“ „von sehr beachtenswerther Seite“ entnehmen wir Folgendes: Die Entdeckung der ungünstigen Lage der preußischen Finanzen, welche Graf Bismarck erst im März gemacht, hat ihn unruhig gestimmt und er möchte nun mit der Energie, welche eine so werthvolle Eigenschaft seiner Natur ist, diese Lage beseitigen. Wir sprechen dagegen eine Warnung aus, welche auf ziemlich genauen Mittheilungen über die Stimmung der entscheidenden Parteien im Reichstage beruht. Wenn Graf Bismarck im Laufe dieses Sommers den preußischen Landtag vorzeitig beruft, so wird zu dem Fiasko, welches nicht er, sondern die Finanzkunst des Herrn v. d. Heydt im Reichstage erlitten hat, ein zweites Fiasko im Abgeordnetenhause hinzutreten. Das letztere wird sich nicht dazu verstehen, auf Grund einer so oberflächlichen Schilderung, wie sie die Denkschrift des Hrn. v. d. Heydt enthält, Bewilligungen eintreten zu lassen. Und wir wollen sogleich die Gründe andeuten, warum das Abgeordnetenhaus sich nicht dazu verstehen kann. In der Denkschrift des preußischen Finanzministers ist uns mitgetheilt, daß das Deficit des Jahres 1868 durch die vorhandenen Kassenbestände bis auf einen geringen Rest gedeckt ist. Die Sorge um dieses Deficit drückt uns also vorläufig nicht. Was nun das laufende Jahr 1869 betrifft, so hat sich die Verwaltung auch hier zu helfen gewußt. Aus dem Jahre 1868 ist der sehr bedeutende Betrag von 23½ Millionen an Einnahmeresten in das laufende Jahr hinüber gekommen. Diese Reste bestehen aus kreditirten indirekten Steuern, Bergwerksrevenuen u. dergl. Die Verwaltung hat angefangen, diese Kredite zu kündigen und die bisher gewährte lange Frist von 9 Monaten auf 3 Monate zu verkürzen. Was die Zollkredite betrifft, so hat die preußische Regierung im Zollbundesrathe darauf angetragen, den großen Importeuren fortan nur einen Kredit von 3 Monaten zu gewähren. Dieser Antrag ist einstimmig und seine Ausführung setzt die Verwaltung in den Stand das etwaige Defizit des laufenden Jahres reichlich zu decken und noch einen Ueberschuß an Betriebskapital übrig zu behalten. Auch dieses Jahr macht also keine Schwierigkeiten und es handelt sich demnach nur um die Bilanz des Budgets für 1870. Was folgt aus diesen Verhältnissen für das preußische Abgeordnetenhaus? Daß es sich über die Finanzlage erst dann schlüssig machen kann, wenn ihm das Budget für 1870 und eine einigermaßen zutreffende Uebersicht über die Einnahmen des Jahres 1869 oder doch der ersten Hälfte dieses Jahres vorgelegt wird. Es wird jenes Budget zu prüfen, die darin aufgestellten Ausgaben zu revidiren haben. Es wird ferner aus den Nachweisungen für das Jahr 1869 den Schluß zu ziehen haben auf die Richtigkeit der Einnahmeberechnungen, welche im Etat von 1870 angenommen sind. Ohne solche Unterlagen kann das preußische Abgeordnetenhaus keinen Beschluß fassen. Diese Unterlagen aber sind erst im nächsten Herbste zu beschaffen.“

— An den Bundesrath waren mehrere Eingaben wegen Gewährung einer Unterstützung für das in Hamburg unter dem Namen „Norddeutsche Seewarte“ bestehende nautisch-meteorologische Institut aus Bundesmitteln eingegangen. Die Ausschüsse für Rechnungswesen und für Handel und Verkehr waren mit der Begutachtung dieser Gesuche beauftragt und haben nun ihren Bericht erstattet. In demselben wird auf den Erfolg anderer größerer Institute der Art, namentlich die Observatorien zu Washington, London und Utrecht hingewiesen. Der preeußische General-Consul in Hamburg, sowie der Professor Dove haben sich mit dem Institut bekannt gemacht und sich über dessen Leistung sehr günstig ausgesprochen. Infolge dessen haben der Marine- und der Handelsminister sich veranlaßt gefunden, die von Hamburg ausgehenden Anträge dem Bundeskanzler zu empfehlen und eine vorläufige Unterstützung zu befürworten. Dieses Institut ist übrigens am 1. Januar 1868 von dem früheren Rector der oldenburgischen Navigationsschule zu Elsfleht, Herrn v. Freedon, einem durch wissenschaftliche und technische Ausbildung und regen Eifer für die Förderung der deutschen Schiffahrt ausgezeichneten Fachmann, gegründet worden. Diesen von den preußischen Ministern vertretenen Auffassungen sind denn auch die Ausschüsse beigetreten und haben eine Unterstützung der Seewarte aus Bundesmitteln beantragt, dagegen erklärt, daß es nicht angemessen, sei, aus diesem Insiitut schon jetzt eine Staats- oder Bundesanstalt zu machen; vielmehr würde es am zweckmäßigsten sein, der Hamburger Deputation für Handel und Schiffahrt eine jährliche Subvention von 3000 Thlr. zu bewilligen, in der Hoffnung, daß dadurch dem Institut eine feste Grundlage gesichert werde. Und zwar sollte die Unterstützung gegeben werden aus dem Dispositionsfonds des Bundeskanzlers für 1870 mit der Maaßgabe, daß am Schluß des Jahres 1869 über die Leistungen und den Fortgang der Seewarte Bericht zu erstatten sei.

— Das Zollparlament, sagt die „Prov.-Corr.“ wird im Auftrage des Königs von dem Vorsitzenden des Zollbundesraths, Grafen Bismarck, eröffnet werden. Sollten die Reichstagsgeschäfte bis dahin nicht erledigt sein, so würden nöthigenfalls die Sitzungen des Reichstages (dessen Mitglieder auch zum Zollparlamente hier versammelt bleiben) noch während der Session des Zollparlaments, namentlich während der vorbereitenden Commissions-Berathung desselben, fortgesetzt werden können. Für den Fall, daß im Reichstage und im Zollparlamente die Finanzvorlagen der Regierung den erwarteten Erfolg für eine Erhöhung der Einnahmen des Bundes nicht finden, daß mithin die Deckung des vorhandenen Bedürfnisses nur noch durch einen Zuschlag zu den directen Steuern in Preußen möglich bliebe, würde, wie der Bundeskanzler Graf Bismark im Reichstage angedeutet hat, eine möglichst frühe Berufung des preußischen Landtags erforderlich werden. Ueber den Zeitpunkt, zu welchem dies angemessen erschiene, sind jedoch irgend welche Beschlüsse bisher nicht gefaßt.

Ausland.

Oesterreich. Verhältniß zu Italien. Graf Beust hat, der „Indepence“ zufolge, am 19. April c. eine Depesche an den österreichischen Gesandten in Florenz, Baron Kübeck, gerichtet, in welcher den sich immer freundschaftlicher gestaltenden Beziehungen Oesterreichs zu Italien Ausdruck gegeben wird. Oesterreich, heißt es darin, habe loyal und ohne jeden Hintergedanken die Position angenommen, welche die Ereignisse ihm bereitet hätten. Andererseits wird das freundschaftliche Entgegenkommen der italienischen Regierung anerkannt. Graf Beust sagt, er würde sich nicht wundern, wenn die freundschaftlichen Kundgebungen zwischen beiden Regierungen die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung und der Cabinette auf sich lenkten; aber er müsse dabei beharren, daß dieselben, weit davon entfernt, irgend welche Beunruhigung zu erregen, von allen aufgeklärten Geistern mit Genugthuung aufgenommen werden müßten. Da die frühere Feindschaft zwischen Oesterreich und Itatien eine beständige Ursache der Unruhe und des Mißbehagens für Europa gewesen sei, so müsse umgekehrt das Aufhören dieses Standes der Dinge mächtig zur Befestigung des allgemeinen Friedens beitragen. Oesterreich und Italien beschäftigten sich, das eine wie das andere, mit Arbeiten der inneren Organisation, welche in einem hohen Grade ihre Kräfte und ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen; sie seien also mehr als irgend ein anderes Land dabei interessirt, sich den Erschütterungen und Gefahren jeder europäischen Verwickelung zu entziehen.

— Uebereinstimmenden Berichten aus Galizien zufolge hat die gemäßigte Richtung im Volke das Uebergewicht erlangt. Galizien will und bedarf vielleicht mehr, als es bisher errungen hat, aber es will auf gesetzlichem Boden und es auf einen vollständigen Bruch nach Art der Czechen nicht ankommen lassen. Die tendenziöse Mittheilung der „Gaz. Nar.“, daß Fürst Leo Sapieha seine Würde als Landmarschall niederlegen werde, wird vom „Czas“ berichtet, und in der That ist Fürst Leo Sapieha zur Stunde noch Landmarschall von Galizien.

Frankreich. Eine Hauptfrage, von deren Lösung die fernere innere Entwickelung Frankreichs abhängt, ist durch den Ausspruch des französischen Volkes in den jetzigen Wahlen noch nicht beantwortet worden. Es ist die Frage. welcher Partei die große Majorität von 220, die dem Kaiser und der Dynastie immer noch gesichert ist, folgen wird. Werden die Unabhängigen oder die unbedingt ergebenen Regierungsmänner die Leitung erhalten? Zum Theil wird die Beantwortung dieser Frage von den engeren Wahlen, die in 58 Wahlkreisen noch

---

Sie drückt einen herzlichen Kuß darauf.

„Adieu, Vater! komm gesund und glücklich wieder nach Hause. Heute Mitag sollst Du auch Dein Leibgericht, gebratenen Aal und neue Paalerbsen haben. Da wirst Du wohl wieder vergnügt werden.“

Braun, der schon die Thürklinke in der Hand hat, dreht sich um.

„Nicht eher, Mutter, bis die Geschichte zwischen Elise und dem Candidaten in Ordnung ist.“

Mit diesen Worten verläßt er seine Wohnung und begiebt sich nach dem alten Steinwege, wo unter der Leitung des Architecten Walter, den unsere Leser bereits kennen, ein älteres Haus ausgebaut wird. Seit einem Jahre steht Braun bei Walter in Arbeit.

Als Frau Braun allein ist, denkt sie einige Minuten über das vorhergegangene Gespräch nach.

Ihr gesunder Verstand sagt ihr, daß ihr Mann nicht Unrecht hat, wenn er sich über das Verhältniß zwischen seiner Schwester und dem Kandidaten beklagt.

Derselbe kommt schon seit einem halben Jahre täglich in diese ärmliche Wohnung, aber noch niemals hat er weder Braun noch sie eingeladen, ihn in seinem Logis zu besuchen. Er hat ihnen erzählt, er wohne in einem kleinen Hause am äußersten Ende der Vorstadt St. Georg und gewinne seinen Lebensunterhalt durch Unterrichtgeben in achtbaren Familien.

„Ja, ja,“ sagt Frau Braun zu sich selbst, „wir müssen endlich mal wissen, woran Christine mit ihm ist, und ob er nicht bald Anstalt treffen wird, sein Versprechen zu erfüllen. Wenn ich ihm auch nichts Böses zutraue, dazu scheint er mir zu fromm zu sein, so können doch Verhältnisse da sein, die die Heirath noch auf viele Jahre hinausschieben, und bei einem so langen Brautstand kommt selten etwas Gutes heraus.

Die Hausmutter begiebt sich nach der Diele hinaus, um noch den Morgenkaffee für ihre Kinder zu bereiten, die mit Elise zusammen in der Kammer schlafen. Sie selbst schläft mit ihrem Manne und dem Säugling in einem Winkel auf der geräumigen Diele.

Nach einer Stunde wird es lebendig in der Kammer.

Die Kinder alle sind erwacht, begehren aufzustehen und melden ihren Appetit an.

Das kleinste aber, das Elise, seit die Mutter aufgestanden, zu sich genommen, schläft noch süß und fest.

Frau Braun hört wie die Kinder fröhlich zu lärmen beginnen.

Der Kaffee dampft in einer weitbauchigen irdenen Kanne. Der Brotträger hat eine tüchtige Portion Kringeln gebracht. Es ist Alles vorhanden den Hunger der Nachkoumenschaft zu befriedigen.

Die wackere Frau, nachdem sie Kaffee und Brot auf den Tisch gestellt, geht in die Kammer.

Fünf hellklingende Kinderstimme rufen ihr entgegen: „Guten Morgen, liebe, süße Mutter!“

Sie hat ihrem Manne versprochen, die Kinder in seinem Namen zu küssen.

Dies Versprechen wird mit Freuden ausgeführt.

Wie sie ihre Kleinen geliebkos't hat, blickt sie nach dem Bette hin, worin die Schwester ihres Mannes schläft.

Sie sieht das junge Mädchen aufrecht im Bette sitzen.

Ihre wahrhaft schönen Züge sind von ungewöhnlicher Blässe bedeckt.

Die großen dunkeln Augen starren vor sich hin.

Die Hände hält sie gefalten, als wenn sie kurz zuvor ein Gebet gesprochen hätte.

Offenbar ist sie in tiefe Gedanken versunken; denn sie scheint den Eintritt ihrer Schwägerin nicht bemerkt zu haben.

Frau Braun sieht sie an und schüttelt den Kopf.

Was hat das Mädchen? denkt sie, sie scheint nicht zu hören, noch zu sehen.

Sie redet sie an:

„He, Elise! Elise! Was ist Dir, Kind? Wie siehst Du aus?“

Die Angeredete schrickt zusammen und wendet dann langsam den Kopf.

„Nein, nein, er kann, er wird mich nicht hintergehen,“ murmelt sie. „Ich habe ihm ja vertraut, wie ich Gott selber vertraue.“

Wie leise diese Worte auch gesprochen werden, Frau Braun hat sie gehört.

„Von wem sprichst Du, Elise? fragt sie.

Das Mädchen beantwortet diese Frage nicht.

Sie ergreift die Hand ihrer Schwägerin, die dicht vor dem Bette steht und drückt sie heftig.

„Nicht wahr,“ ruft sie, „Du glaubst auch, daß er gut ist, unendlich gut und ehrlich?“

— „Wer, mein Kind?“

— „Nun, er, den ich so innig, so unaussprechlich liebe.“

— „Ah, Dein Kandidat?“

— „Ja, ja! Er wird mich nicht im Unglücke verlassen!“

— „Aber, Kind, Du bist ja durchaus noch nicht unglücklich, was meinst Du denn eigentlich?“

Elisen's Waugen werden plötzlich von einer fieberhaften Röthe überflogen.

„Noch bin ich es nicht,“ stammelt sie, „aber — es könnte die Zeit kommen, wo — Vater im Himmel! es wäre zu schrecklich!“

Frau Braun ist zu einfach erzogen und zu arglos, als daß sie hinter diesen Worten ein bedrohliches Geheimniß hätte vermuthen können.

„Ich verstehe Dich nicht, Elise,“ sagt sie, „fühlst Du Dich vielleicht krank und glaubst, Du würdest uns zur Last fallen?“

Das Mädchen verstummt einige Augenblicke.

„Dann fährt sie mit der Hand über die Stirn, als wolle sie dort einen Schatten verscheuchen.

„Ich bin vielleicht thöricht,“ versetzt sie, „daß ich mich von einem Traum so ängstigen lasse.“

— „Wie, Du hast einen bösen Traum gehabt?“

— „Ja, einen fürchterlichen Traum. Ich würde mich tödten, wenn er in Erfüllung ginge.“

— „So erzähle mir doch —“

— „Das kann ich nicht — während ich mit Dir spreche, vergesse ich ihn mehr und mehr. Laß uns nicht mehr davon reden. Ich will aufstehen, dann wird mir vielleicht wieder wohl werden.“

Sie erhebt sich rasch vom Lager und schlüpft in ihre Kleider.

Da die Kinder ungeduldig zu werden beginnen, so stellt Christine keine Frage weiter.

Drei gesuude rothbäckige Buben und zwei niedliche Mädchen müssen angezogen werden.

Die größeren Kinder, die Knaben, wissen sich schon selbst zu helfen. Mit den Mädchen, wovon das kleinste erst drei Jahre zählt, hat die Mutter vollauf zu thun.

Indessen hilft ihr Elise dabei und ist der kleine Nachwuchs bald so weit angekleidet, daß er in die Stube hineinspringen und sich mit Hülfe der Mutter sättigen kann.

Elise aber nimmt nicht Theil an dem einfachen Frühstück.

Sie setzt sich an's Fenster, stützt den Kopf und blickt auf den Marktplatz hin, der sich, da es Sommer ist, schon früh mit Leuten füllt, die mit Gemüse handeln und solchen, die es zu kaufen pflegen.

Frau Braun sieht dem Treiben ihrer Schwägerin zwar etwas verwundert zu, aber sie hat keine Zeit, nach der Ursache zu forschen. Die siebente Stunde ist schon vorüber und Punkt acht Uhr müssen die beiden ältesten Knaben, Gottfried und Carl zur Schule geschickt werden. Es ist dies eine sogenannte Geldschule. Der Maurer, wie schwer er sich auch dafür abplagen muß, ist doch zu stolz, seine Kinder in eine Freischule zu senden.

(Fortsetzung folgt.)

bevorstehen, abhängen, da es sich in vielen derselben um Sieg oder Niederlage für die Unabhängigen, wie z. B. Pouyer-Quertier, handelt. Sodann aber wird der in der letzten Session schon lebhaft begonnene Kampf zwischen den Arkadiern (den Unbedingten) und den Unabhängigen darüber bestimmen, wer den Sieg davontragen wird. Es ist eine parlamentarische Frage; es handelt sich zugleich um Fortbestehen oder Modification der jetzigen Regierung, die Interessen der Dynastie werden nicht unmittelbar berührt.

Verschiedenes.

— Ueber die Agitation der Ultramontanen und der Partikularisten in Bayern gegen den norddeutschen Bund spricht die „Norddeutsche Presse" ein sehr begründetes Wort, welches wir auch unsern Radikalen zu geneigter Beachtung und Erwägung empfehlen. Jene Parteien in Bayern bemühen sich den Norddeutschen Bund als eine Art Zuchthaus, und im Gegensatze dazu die bayerischen Verhältnisse als überaus ersprießlich und liberal darzustellen. Hingegen sagt nun das besagte, in München erschienene Blatt unter Anderem Folgendes: Die Bundes-Gesetzgebung des deutschen Nordens hat die Gewerbefreiheit, Freizügigkeit, Paßfreiheit, die Coalitionsfreiheit der Arbeiter, die Befreiung des Schuldners von der Körperhaft erklärt, sie hat die freie Entwickelung der Genossenschaften durch Anerkennung und Gestaltung ihres rechtlichen Daseins gefördert, sie hat die Aufhebung der polizeilichen Beschränkungen der Eheschließung, der Zinsenbeschränkungen, des Salzmonopols ausgesprochen. In diesen Dingen hat sie uns größtentheils als Vorbild gedient, zum Theil sind wir noch nicht einmal gefolgt, zum Theil selbstständige, nicht freiheitlichere Wege gewandelt. Zur Hebung des landwirthschaftlichen Credits hat Preußen, von dem wir auch mit seiner Berggesetzgebung die Berggerechtsfreiheit angenommen haben, ein Gesetz entworfen mit dem Grundsatz der freien Beweglichkeit der Hypotheken unter Zulassung des Indossaments; wir dagegen haben neuestens in Baiern den notariellen Beurkundigungszwang auf die Uebertragung von Hypothekforderungen ausgedehnt und gefährden hiermit consequenter Weise wegen des Mangels einer notariellen Beurkundung der Uebertragung auf das Hypothekenrecht der Inhaber hypothekarisch versicherter und Partialobligationen. Ganz besonders wird der „Steuerdruck" im Norden zur fabelhaften Schreckgestalt für das glückliche Baiern gemacht. Man beschwört sie aus annectirten Provinzen herbei und verschweigt das Verhältniß in Sachsen, das doch auch zum Norddeutschen Bunde gehört. Eine Vergleichung des Steuermaßes ist genau nicht möglich bei verschiedenartigen Steuersystemen und ein bedeutenden Factor, die wirthschaftliche Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen, wird hierbei viel vergessen. Sonderbar! in demselben Athemzuge, in welchem man das Steuergespenst von Norden zur Abschreckung beruft, wird dem bairischen Volke vorgehalten, daß es keine Mittel mehr für eine Steuererhöhung erschwingen könne. Und letztere Anschauung findet einigermaßen einen düstern Hintergrund in der bedenklichsten Zahl der Anwesens-Versteigerungen und der erfolglosen Executionen überhaupt, insbesondere aber auch für Ruckstände an directen Steuern, Taxen genannt. Man sah bei dem Kampfe gegen den Zollverein in der Salzsteuer das Schreckbild der Salzvertheuerung aufsteigen; in der That zahlten wir vorher eben so hohe oder höhere Preise unter dem classischen Namen des Monopols. Schon wieder schreckt eine freiheitsfeindliche Schaar in Taubeneinfalt der Schlangenklugheit das baierische Volk mit der beabsichtigten Biersteuer im Norden, als ob wir nicht seit Jahren auch eine Biersteuer in dem baierischen Malzaufschlag hätten, der uns von den vorschußpflichtigen Brauern nicht geschenkt wird. Ein weiterer Factor für die Steuerbewilligung ist ihre zweckmäßige Verwendung. An dem baierischen Staatshaushalt verzehrt der Heeresaufwand schon länger den dritten Theil, und was haben wir militärisch bisher geleistet und was die preußische Heeresmacht? Norddeutschland hat die zweitgrößte Handelsflotte Europas; schon zu ihrem Schutze hat es eine Kriegsmarine herzustellen. Deutschland muß mit Opferfreudigkeit eine Seemacht schaffen und wird auch damit den deutschen Namen zu Ehren bringen. Der Norddeutsche Bund hat eine Wehrverfassuug, welche das Staunen der Welt und Nachahmung hervorgerufen hat. Dieselbe schließt das Privelig der Reichen, die sogenannte Blutsteuer aus, enthält in weiser Berücksichtigung der wissenschaftlichen Bildung das beliebte Institut der Freiwilligen und hat eine gesetzliche Ordnung des militärischen Strafrechts und Strafverfahrens. Eigenthümlich! vom Norden, wo der „unerträgliche Militarismus" mehr als anderwärts herrschen soll, haben wir eine freiheitlichere Wehrverfassung herübergenommen und im baierischen Verfassungsstaate sahen wir lange Jahre hindurch ohne Gesetz über Freiheit und Leben des Wehrstandes aburtheilen. Der „stramme Militärstaat" hat keinen derartigen Zustand der Gesetzlosigkeit. So steht dte Gleichung zwischen der Freiheit in Baiern und im deutschen Norden. Und das nennt die Noblesse des Rückschritts die „Bettelarmuth" des Nordens an Freiheit. Welch Mißbrauch mit dem Namen Freiheit im gleißnerischen Sprachrohr freiheitsfeindlicher Herzen!

— Eisenbahnwagons mit zwei Stockwerken werden auf einer Norditalienischen Bahn versuchsweise eingeführt. Ein solcher Waggon faßt 78 Plätze; erste Etage für Passagiere 1. und 2. Kl., zweite Etage für Passagiere 3 Kl.

Lokales.

—N. **In Sachen der Presse.** In unserer Nachbarstadt Bromberg ist der eigenthümliche Fall vorgekommen, daß der Magistrat das Ersuchen der Stadtverordneten-Versammlung, die Tagesordnungen der öffentlichen Sitzungen auch durch die „Neue Montags-Zeitung" zu veröffentlichen, abgelehnt und definitiv und wiederholt erklört hat, „er müsse es der Beurtheilung eines jeden speziellen Falles überlassen, ob eine Veröffentlichung durch die „Neue Montags-Zeitung." erfolgen könne" (!)

Die „Neue Montagsztg." bemerkt hierzu:

Wir halten weitere Schritte in dieser Angelegenheit beim Magistrat für zwecklos und müssen uns den Ausschluß unserer weniger bemittelten Abonnenten, welchen das Halten zweier Zeitungen unmöglich ist, — von einem großen Theil der städtischen Angelegenheiten gefallen lassen.

Wir hätten die Ablehnung, deren eigentliche Motive uns nicht ganz unbekannt sind, nicht weiter berührt, wenn wir unsern Lesern gegenüber nicht eine Erkärung schuldig wären.

Wenn also in Zukunft einer unserer Leser in 5 Rtl. Ordnungsstrafe genommen wird, weil er seinem Hunde nicht einen Maulkorb angelegt, oder weil er eine gesperrte Straße gefahren, so darf er uns keinen Vorwurf machen. Der Magistrat hält derartige Inserate eben nicht für geeignet zur Veröffentlichung durch die „Neue Montags-Zeitung." Wir würden dagegen in jedem derartigen Fall auch unsere Leser nicht für verpflichtet halten, irgend welche Strafe für Uebertretung von Verordnungen zu zahlen, von denen sie gar kein Kenntniß gehabt.

Geht man noch einen Schritt weiter, so muß man nothwendiger Weise auch jede Suhmission u. s. w. für nicht perfekt halten, welche nur durch eine hiesige Zeitung veröffentlicht ist.

Es sind dies Folgerungen, welchen sich kein denkender Leser verschließen kann.

— **Das Turnen** wird hierorts nicht vernachlässigt, — man kann sich hievon leicht überzeugen, wenn man gegen oder am Abend mach Willimzig's Tivoli, wo der Anblick unserer schönen Damenwelt erfreut und wohin die gute Speisekarte mächtig zieht, eine Promenade macht. Welch frisches und reges Leben herrscht auf dem Turn-Platze. — Da turnen die Knaben, da turnen die Erwachsenen, und bei dem Anblick dieses jugendlustigen Treibens regt sich — auch ein Genuß — ein bitterwehmüthiges Gefühl in uns, — man denkt seiner eigenen Jugendzeit — und erinnert sich, wie zwar liebevolle, aber immerhin nicht gut zu heißende Angst der Eltern, sowie das böse Gewissen ehemaliger Staatslenker uns um eine Jugendlust zum Nachtheil unserer körperlichen Ausbildnng gebracht hat. Jene, nicht alle, aber die Mehrzabl von ihnen, dachten: lernt der Junge Turnen, dann wird er verwegen und bricht ein Bein, lernt er schwimmen, dann geht er keck in's Wasser und ertrinkt. Heute sagt man zum Jungen: lerne turnen und schwimmen, weil der Unterricht ihn die möglichen Gefahren beim Springen und Baden kennen, vermeiden und überwinden lehrt. Und die guten Eltern wurden in ihrem Vorurtheile noch bestärkt von der hohen Obrigkeit, welche ja seit Olims Zeit immer — so denkt ja noch heute der liebe Philister, wenn er seine Morgenpfeife raucht — am besten wissen muß und weiß, was den guten Unterthanen frommt. Ja, die hohe Obrigkeit, welche damals im Interesse des hohen, adligen Publikums, stark Zaruck! Zaruck! rief und trieb, verbot das Turnen, weil in den Turnern von Damals ein freirer Geist lebte, der den aristokratischen und bureaukratischen Reaktionären nicht in den Kram paßte u. daher unterdrückt werden mußte, — weil das Turnen den Körper stählt und den Geist frisch erhält, den Jungen zu einem auf eigenen Füßen stehenden, ganzen Mann anszubilden wesentlich hilft. Kurz das Turnen ist heute wieder zu Ehren gelangt, — muthmaßlich weniger wegen seines sittlich-pädagogischen Effekts, als weil man mittelst desselben brauchbare Soldaten schnell drillen kann. Wozu auch das Turnen verbieten, — es giebt ja weit bessere Mittel — Schulregulative z. B. —, um denkfaule Staatsbürger zu erziehen. Ja, eh ist heute Manches besser geworden, wir sind fortgeschritten, — ja wir tragen schon Bedenken unsere polnisch-katholischen Mitbürger zu fressen, wenngleich dieselben noch, zumal in öffentlichen Angelegenheiten, die Unart des Sich-Absonderns zu ihrem Nachtheile stark kultiviren, — ja, wir schämen uns sogar auf unsere jüdischen Mitbürger mit dämlichem Hochmuth hinabzublicken, — wenn wir auch noch nicht zu der Toleranz jenes märkischen Granden fortgeschritten sind und mit ihnen aus einem Glase trinken und in einem Bette schlafen, so kneipen wir doch mit ihnen, lassen uns von ihnen schlechte Meßwitze erzählen und wählen sie bereits in die Handelskammer, in die Stadtverordneten-Versammlung und sicher mit der Zeit in den Magistrat, selbst als besoldete Mitglieder, und — o fortschrittliches Jahrhundert! — anch in die Schuldeputation. — Nun, Liebchen was willst Du noch mehr? — Indeß, der Zweck dieser Zeilen ist nicht eine bitterwehmüthige Reminiscenz aufzutischen, unsere Fortschritte zu rühmen, sondern an einen Mißstand zu erinnern, dessen Beseitigung sehr, aber sehr nothwendig ist. Wer turnt auf dem Turnplatz? — Alte Burschen nicht. Die haben's Turnen in der Jugend nicht kennen gelernt und liebgewonnen, sind zum Turnen schon zu bequem und trinken lieber Rothspohn, Mai-Bowle, Bairisch-Bier und auch — Magnesia, Marienbader u. s. w. u. s. w. Auf dem Turnplatze turnen die Schüler und junge erwachsene Leute. Aber wo turnen die Handlungslehrlinge, die Handwerkerlehrlinge, denen selbstverständlich die Turnübungen in Anbetracht ihrer täglichen Berufsarbeiten so nothwendig und ersprießlich wären? Die turnen gar nicht! — Wir forschten nach der Ursache dieser wenig erfreulichen Erscheinung und erhielten zur Antwort: Die Meister und Prinzipäle lassen ihre Lehrlinge nicht turnen. Das ist schlimm. Sind denn unsere Meister und Prinzipäle selbstsüchtiger und weniger einsichtig, als z. B. die in Danzig u. Elbing, wo dem Lehrlings-Turnen eine erfreulichste und eifrigste Beachtung geschenkt wird? — Wir sind der Ansicht, daß die beregte traurige. unserer sonst intelligenten Stadt nicht zur Ehre gereichende Thatsache wohl die Handelskammer, den Vorstand des Handwerker-, wie des Pius-Vereins veranlassen dürfte in der Angelegenheit des Lehrlingsturnens ein freundlich und ernstlich mahnendes Wort zu erlassen, — und das um so mehr, als, wie wir wissen, tüchtigste Mitglieder des hiesigen Turnvereins gern bereit sind die Turnübungen von Lehrlingen zu leiten und zu beaufsichtigen. — Dixi et salvavi animam meam! —

— **Schulwesen.** Folgende Städte unserer Provinz haben aus freien Stücken Lehrer mit dem nöthigen Reisegelde zur allgemeinen deutschen Lehrer-Versammlung ausgestattet: Vor allem ging Königsberg mit dem guten Beispiele voran, indem Magistrat und Stadtverordnete einstimmig 150 Thlr. für 3 Deputirte bewilligten. Ferner sandte Insterburg 2 Lehrer, für die zusammen 50 Thlr. bewilligt wurden, Elbing schickte auf Stadtkosten 2 Lehrer, in Memel erhielt der Rector an der Mittelschule aus der Stadtkasse eine Reisesubvention; aus Danzig reiste ein Lehrer, dem 25 Thlr. zur Reise bewilligt wurden. Von den kleineren Städten haben Hammerstein und Schlochau Unterstützungen bewilligt. — Was den vom Prov.-Schulcollegium neuerdings gemachten Vorschlag betrifft, die Sommerferien mit den Michaelisferien zusammen zu ziehen u. am 15. August beginnen zu lassen, so hat Danzig denselben aus früher dargelegten Gründen nicht angenommen, eben so wenig Königsberg; so viel wir wissen, ist bis jetzt nur Insterburg und Elbing aus unserer Provinz jenem Vorschlage beigetreten.

— **Literarisches.** Als Anfangs dieses Jahres die „Allgemeine Familien-Ztg." auf dem Büchermarkte erschien, konnten wir nicht umhin, unseren Lesern dieses Journal zu empfehlen, und dasselbe als die außerordentlichste Erscheinung auf dem Gesammtgebiete des deutschen Journalwesens zu begrüßen, weil es durch den bei seinem enormen Umfange ganz unbegreiflich billigen Preis alles bisher Gebotene weit übertrifft (Preis pro Monatsheft von 8 Großfoliobogen = 192 Spalten nur 6 Sgr.) und durch seinen gediegenen Inhalt allen Anforderungen entspricht. Es gereicht uns nun zum Vergnügen, daß wir jetzt, nachdem 3 weitere Hefte erschienen sind, unser früheres Urtheil vollständig bestätigen können, indem die „Allgemeine Familien-Zeitung" das Versprechen, welches sie in ihrem Prospecte gab, die „Quintessenz" der ganzen heutigen Literatur in der faßlichsten und anregendsten Form darbieten zu wollen, bisher treu und gewissenhaft gehalten hat, wofür die seither erschienenen Hefte den Beweis liefern. Ein Blick z. B. in die vorliegenden 4 Hefte zeigt uns novellistische Beiträge aus den anerkannten Federn von Fr. Gerstäcker, Bernd v. Guseck, Max Ring, Balduin Möllhausen, Otfried Mylius 2c., denen sich die culturhistorischen und naturwissenschaftlichen Aufsätze von W. Baer und Theodor Winkler, sowie die kleineren Novelletten und Humoresken v. Ad. Benecke, Karl Neumann-Strela und Max Lindau würdig anschließen. Die „Chronik der Gegenwart" verfolgt mit kundigem Blick die Fortschritte auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft, und die Illustrationen zeugen ebenso von gutem Geschmack in ihrer Auswahl und Zusammenstellung, wie sie in technischer Beziehung allen Ansprüchen Genüge leisten.

Daß sich daher die „Allgemeine Familien-Zeitung", wie wir erfahren, eines Erfolges erfreut, wie solcher in gleich kurzer Frist im deutschen Journalwesen bis heute noch nicht vorgekommen (3 Monate nach dem ersten Erscheinen beträgt die nicht blos fingirte, sondern thatsächliche Auflage 54,500 Exemplare), ist bei der Menge und Gediegenheit des Gebotenen nicht überraschend.

Man findet dies höchst interessante und gediegene Journai vorräthig in der Buchhandlung von Ernst Lambeck in Thorn.

Briefkasten,

Eingesandt.

Ad patres municipii!

Nun ist sie wiederkommen
Die wundervolle Zeit,
Da uns des Stromes Welle
Von Staub und Schweiß befreit;
Der Schwimmer Paradies ist da,
O ja, o ja!

Mit Jubel stürzt der Schüler
Zum Brückenthor hinaus,
Ein gelbes Kärtchen macht ihn
Zinsfrei am Zöllnerhaus,
Und dreimal täglich kann er geh'n,
Wie schön, — wie schön!

Auch deine Gäste haben's
Noch billig Badeschiff!
Mit einem Sechser begnüget
Der städt'sche Säckel sich,
Doch sie sind zarteres Geschlecht, —
Da ist es Recht.

Doch wir die muthig theilen
Des grünen Wassers Fluth,
Wir müssen täglich zahlen
'nen Groschen, blank und gut;
Und klein nur ist das Portemonnai, —
O weh, o weh!

Wir mögen uns nicht zwängen
In eines Beckens Raum,
In dessen schmalem Kasten
Man sich kann drehen kaum!
Wir schwimmen lieber in die See, —
Juchhe, juchhe! —

Auch kann man nicht verargen
Uns alten Knaben doch,
Daß wir nicht Regeln lernen
In unseren Jahren noch.
Grammatik ist für uns vorbei,
Wie lang, — ei, ei!

Doch täglich soll man büßen
Mit seinem schönen Geld,
Ein solch abscheulich Opfer
Die Badelust vergällt.
Nach Adam Riese macht es schier
Der Thaler vier!

Drum bitten wir Euch dringend:
Gebt Brückenkarten aus,
Damit ein jeder billig
Zum Baden kann hinaus;
Doch bald, — sonst giebt es Eis und Schnee!
O weh, o weh!

„Janitzen" war ein großer Bürger,
Er hat es gut gemacht
Und Euer Festmahl morgen,
Mit guter Speis bedacht.
Und mancher edleu Flaschen Sect, —
Wenn es nur schmeckt!

Doch lebt' der bied're Rathsherr
In unsren Tagen jetzt,
So macht ich ihm 'nen Vorschlag,
Der ihn gewiß ergötzt'!
Ich spräche zu ihm mit Bedacht, —
Gebt Acht! — Gebt Acht! —

„Willst deinen Namen gründen
Du unerschütterlich,
So sorg', daß frei ein Jeder
Kann baden fürder sich!
Eln schöner, freier Badeplatz
Das wär' ein Schatz!"

p.

Das Post-Dampfschiff
„Borussia Capt. Hebich"
von der Linie der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft ist am **24.** Mai wohlbehalten in New-York angekommen.

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 28. Mai. Unverändert. Russische Banknoten $78-78\frac{1}{4}$ gleich $128\frac{1}{4}-127\frac{5}{6}$ % für einen Rubel $26-26\frac{1}{12}$ Silbergroschen.

Thorn, den 28. **Mai.**

Obgleich alle Berichte von auswärts eine permanente Flauheit in Getreide berichten, erhalten sich die Preise noch immer ziemlich unverändert. Es ist auch nicht zu läugnen, daß ein Umschlag in den jetzt so günstigen Witterungsverhältnissen auf die Preise befestigend und animirend einwirken würde, im anderen Falle aber wäre ein fernererer, Rückgang der Preise sehr wahrscheinlich. — Die augenblickliche Geschäftslosigkeit ist deshalb nur eine alljährlich um dieselbe Zeit wiederkehrende Stagnation, welche in der Regel erst einer sicheren Aussicht auf die neue Ernte weicht.

Wir notiren heute für:

Weizen, 124 — 130 pfd. holl. bunt 54 — 58 Thlr 128—132 pfd. holl. hell und weiß 60 — 62 Thlr. p. 2125 Pfund.

Roggen, 120—126 pfd. holl. 45—47 Thlr. p. 2000 Pfd.

Sommergetreide ohne Zufuhr.

Danzig, den 27. Mai. Bahnpreise.

Weizen, weiß 130—133 pfd. nach Qualität 83 — 86 Sgr., hochbunt und feinglasig 130 — 134 pfd. von 84 — 86 Sgr., bunt, dunkelbunt und hellbunt 130—133 pfd. von $79-82\frac{1}{2}$ Sgr., Sommer- und rother Winter- 130 — 137 pfd. von $76-78\frac{1}{2}$ Sgr. pr. 85 Pfd. Zollgewicht.

Roggen, 128 — 133 pfd. von $63\frac{1}{3}-64\frac{5}{6}$ Sgr. p. $81\frac{5}{6}$ Pfd.

Erbsen, von 61—64 Sgr. nach Qualität.

Gerste, kleine 104 — 112 Pfd. von 52 — 55 Sgr. große 110 — 118 von 52—54 Sgr. pr. 72 Pfd.

Hafer, 36—37 Sgr. Spiritus ohne Zufuhr.

Stettin, den 27. Mai.

Weizen loco $60-68\frac{1}{2}$ p. Mai-Juni $67\frac{1}{4}$ p. Juni-Juli $67\frac{1}{2}$ p. Juli-August $68\frac{1}{4}$ September-Oktober $66\frac{3}{4}$.

Roggen, loco $51-52\frac{1}{4}$ Mai-Juni 52 pr. Juni-Juli $51\frac{3}{4}$ pr. Juli-August $49\frac{3}{4}$, September-October $49\frac{1}{4}$.

Rüböl, loco $11\frac{5}{12}$, pr. Mai $11\frac{1}{6}$. September-October $11\frac{7}{12}$.

Spiritus loco $17\frac{1}{6}$ pr. Mai-Juni und Juni-Juli 18, pr. Juli-August $17\frac{1}{4}$, September-October $17\frac{1}{12}$.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 28. Mai. Temperatur: Wärme 14 Grad. Luftdruck 28 Zoll — Strich. Wasserstand 2 Fuß 7 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

In Stelle des ausgeschiedenen Stadtverordneten Kaufmann August Danielowski ist eine Ergänzungswahl vorzunehmen.

Demzufolge werden die Gemeinde-Wähler der 3. Abtheilung zur Wahl eines Stadtverordneten auf

Montag, den 31. Mai d. J.
Vormittags 11 Uhr

im Magistrats-Sessionszimmer hierdurch eingeladen.

Thorn, den 5. Mai 1869.

Der Magistrat.

Kaufmännischer-Verein.

Heute Sonnabend, den 29. Mai:
Abends 8 Uhr
geselliges Zusammensein im
„Tivoli."
Der Vorstand.

Auction.

Dienstag, den 1. Juni, Vormittags 9 Uhr sollen im Hinterhause Kulmerstraße 338 (gegenüber **Hildebrandt**) verschiedene Sachen, als: 1 großes Doppelpult, 1 Decimalwaage zu 20 Ctr., Comptoir-Utensilien, Mobilien, Betten rc. meistbietend verkauft werden.

Bahnhof Thorn.

Durch die jetzt vollendete Einrichtung eines schon seit Jahren als ganz vorzüglich bewährten Luftdruck-Bierapparats ist der ergebenst Unterzeichnete in der Lage, vom Faß, **Nürnberger, Wickbolder** und hiesiges Bairisch Bier eiskalt reichen zu können.

L. Gelhorn.

Das
Berliner Möbel-Magazin
W. Berg
12. Brückenstraße Nro. 12,

ist bereits durch den Empfang seiner vor kurzer Zeit in Berlin bei den renommirtesten Tischlern persönlich gemachten Einkäufen, mit den moderrsten Ameublements auf's Reichhaltigste versehen. Es empfiehlt dem hochgeehrten Publikum eine große Auswahl von

Polisander-, Nußbaum-, Mahagoni-, Birken-, Eichen- und Eschen-Möbel
sowie
Spiegel- und Polsterwaaren.

Da sich mir ein günstiger Einkauf dargeboten hat, so bin ich im Stande, sämmtliche Artikel 10 pCt. billiger als früher zu verkaufen, und kann sich jeder Käufer von der Reellität überzeugen. Bitte daher um geneigten Zuspruch.

Das H. Strellnauer'sche Waaren-Lager wird zu herabgesetzten Preisen ausverkauft.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.
Directe **Post-Dampfschifffahrt** zwischen

Hamburg und New-York.

Havre anlaufend, vermittelst der Post-Dampfschiffe

Cimbria,	**Mittwoch**	2. Juni	**Hammonia,**	**Mittwoch,**	16. Juni
Westphalia	**Mittwoch**	9. Juni	***Borussia,**	**Sonnabend,**	19. Juni
***Bavaria,**	**Sonnabend,**	12. Juni	**Silesia,**	**Mittwoch,**	23. Juni

Morgens. Morgens.

Die mit * bezeichneten Schiffe laufen Havre nicht an.

Passagepreise: Erste Cajüte Pr. Crt. **165** Thlr., Zweite Cajüte Pr. Crt. **100** Thlr., Zwischendeck Pr. Crt. **55** Thlr.

Fracht L. 2. — pr. 40 hamb. Cubicfuß mit 15 % Primage, für ordinaire Güter nach Uebereinkunft.

Briefporto von und nach den Verein. Staaten **4** Sgr., Briefe zu bezeichnen: „per Hamburger Dampfschiff".

Näheres bei dem Schiffsmakler **August Bolten,** Wm. Millers Nachfolger, Hamburg, sowie bei dem für Preußen zur Schließung der Verträge **für vorstehende Schiffe allein** concessionirten General-Agenten

H. C. Platzmann, in Berlin, Louisenplatz 7 und Louisenstraße 1.

und dessen Spezial-Agenten **Jacob Goldschmidt** in Thorn.

Brenn- und Schirrholz-Auction.

Montag, den 31. d. Mts.
Vormittags 12 Uhr

wird die unterzeichnete Gutsverwaltung im Forsthause zu Alexandrowo gegen baare Zahlung an den Meistbietenden

415 Klaft. Fichten- und Birkenholz,
252 Klaft. Stubben,
816 Haufen Strauch,
14 Klaft. Birken-Schirrholz,

aus den Revieren Zalesie und Alexandrowo verkaufen. Das Holz wird jederzeit auf Verlangen durch den betreffenden Förster gezeigt.

Pluskowenz bei Culmsee.

Die Gutsverwaltung.

Die Verloosung

landwirthschaftlicher Ausstellungs-Objecte findet

Sonntag, den 13. Juni 1869
Nachmittags 4 Uhr,

auf dem Herzogsacker zu Königsberg i. Pr. statt.

Loose á 10 Sgr. sind zu haben bei **Ernst Lambeck.**

Wollsäcke

in verschiedenen Qualitäten, empfiehlt billigst

Moritz Meyer.

Annaberger Gebirgskalk!

stets frisch und in bekannter Qualität

C. B. Dietrich.

Eine anständige Familienwohnung von zwei Zimmern, Küche und Zubehör wird zu miethen gesucht.

Adr. **sub X X** in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

---

1 m. Zim. z. v. **Leichnitz** Heiligegstr. 201/203.

Die Eisengießerei u. Maschinenfabrik
von
H. Hotop in Elbing

liefert als Specialität, in solidester Ausführung unter Uebernahme ausgedehnter Garantie für Leistungsfähigkeit

Dampf-Dreschmaschinen und Locomobilen

von 6 bis 10 Pferdekraft. Letztere auch mit zwei Cylindern, ebenso

Drahtseil-Transmissionen

zur beliebig weiten Aufstellung der Locomobile von den Wirthschaftsgebäuden.

Fertige Exemplare stehen in der Fabrik zur Ansicht und werden Bestellungen für die bevorstehende Saison zeitig erbeten.

Die unterzeichnete Buchhandlung macht hierdurch darauf aufmerksam, daß jede ältere Auflage von

Brockhaus'
Conversations-Lexikon
im Umtausch gegen die neueste elfte Auflage des Werks mit Zehn Thaler

in Zahlung von ihr angenommen wird. Ein Prospect über die Umtauschbedingungen steht gratis zu Diensten.

Thorn. **Ernst Lambeck.**

Aachener Badeseife
in ganzen und halben Kruken.
Scheiblers Mundwasser
empfiehlt
die Droguen- u. Parfümerie-Handlung von
Julius Claass.

Geübte Wäschenähterinnen

finden dauernde Beschäftigung bei **Anna Gaehde,** Butterstr. 146.

---

1 möbl. Zimmer zu verm. Gerechtestr. 110.

Am 7. Juli
beginnt die erste Classe der
Kgl. Preuss. 140. Staats-Lotterie

Hierzu verkauft und versendet Loose:

1/1	1/2	1/4	1/8	1/16	1/32	1/64
19 rtl.	$9\frac{1}{2}$ rtl.	$4\frac{3}{4}$ rtl.	$2\frac{5}{12}$ rtl.	$1\frac{1}{4}$ rtl.	20 sg.	10 sg.

Alles auf gedruckten Antheilscheinen, gegen Postvorschuß oder Einsendung des Betrages die

Staats-Effekten-Handlung Max Meyer
Berlin, Leipzigerstraße No. 94.

Im Laufe der letzten zehn Jahre fielen in mein Debit Thlr. 100,000, 40,000, 20,000, 15,000 rc.

Wieder vorräthig bei Ernst Lambeck:

Die
Subhastations-Ordnung
vom 15. März 1869
nebst
Kosten-Tarif.

Ergänzt und erläutert aus den Materialien der Rechtslehre und der Allgemeinen Justiz-Ministerial-Verfügung

vom 20. März 1869.

Preis 10 Sgr.

Gehör-Oel Apotheke Neu-Gersdorf, Sachsen. „In Folge des übersandten Ohröls gegen Schwerhörigkeit fühle ich mich gedrungen, Ihnen von der ausgezeichneten Wirkung bei mir Nachricht zu geben. Dies eine Fläschchen hat mein Gehör **völlig in vier Wochen wieder hergestellt;** da es kaum fühlbar noch saust im Ohr, bitte ich noch um 1 Flasche rc." Steuereinnehmer **Dockhorn,** Gräfenstuhl b. Mansfeld. Ueber 280 Dankschreiben von Geheilten und Aerzten bei jeder Flasche. In Thorn bei **Ernst Lambeck.**

Eine Gartenbank wird zu kaufen gesucht durch die Exped. d. Bl.

Im Hause, Bromberger Chaussee, Herrn **Pastor** gegenüber, werden vorzunehmenden Ortswechsels wegen, mehrere Möbel, namentlich Trumeaux, 2 Sopha's, ein Pianino und Tische verkauft.

Eine möblirte Wohnung ist vom 1. Juni zu vermiethen bei **Tetzlaff.**

Möbl. Zimmer vermiethet **H. Liedtke** Neustadt 89/90.

Es predigen:

Am 1 Sonntag nach Trinitatis den 30. Mai.

In der altstädtischen evangelischen Kirche.

Vormittags Herr Pfarrer Gessel.
Militärgottesdienst, 12 Uhr Vormittags, Herr Garnisonprediger Eilsberger.
Nachmittags Herr Superintendent Markull
Freitag, den 4 Juni. Herr Pfarrer Gessel.

In der neustädtischen evangelischen Kirche.

Vormittags, Herr Pfarrer Schnibbe.
Nachmittags Herr Pfarrer Klebs.

In der evangelisch-lutherischen Kirche.

Vormittags 9 Uhr Herr Pastor Rehm.
Nachmittags $2\frac{1}{2}$ Uhr Herr Pastor Rehm. (Katechisation.)
Freitag, 4. Juni Abends 7 Uhr Missionsstunde Hr. Pastor Rehm

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**